

Unvollständige Annäherung

Es gibt Stellen, an denen etwas beginnen könnte.

Vielleicht hier.

Vielleicht auch nur... Nein, das lässt sich so nicht sagen.

Von einer Gestalt ließe sich sprechen, doch jedes Wort, das mir einfällt, verliert an Halt, sobald ich es berühre. Als würde die Sprache selbst zurückweichen, kaum dass sie Form annimmt. Manchmal scheint sie näher, ein kaum merkliches Kippen im Raum, und dann wieder...

Erinnerungen, falls man sie so nennen kann, tauchen auf wie Reflexe.

Kurz.

Unzuverlässig.

Kaum mehr als ein Aufleuchten am Rand des Bewusstseins, bevor sie wieder in etwas Größeres zurückfallen, das sich nicht greifen lässt.

Ich wollte einmal sagen, dass... Aber schon der Versuch wirkt zu vollständig.

Vielleicht schreibe ich, um diesem Rest zuzusehen. Dem, was bleibt, wenn alles andere sich entzieht. Manchmal scheint er klarer zu werden, manchmal löst er sich fast vollständig auf.

Beides hat seine eigene Art von Wahrheit, wenn man das Wort überhaupt verwenden kann.

Was zwischen uns liegt, falls es ein „uns“ gibt, zeigt sich nur im Vorübergehen.

Ein Schatten, der nicht zu dem Körper gehört, der ihn wirft.
Ein Gedanke, der sich andeutet und dann... Ja.

Vielleicht ist das genug für einen Anfang. Oder für etwas, das sich wie ein Anfang verhält, ohne einer zu sein.

Es gibt Augenblicke, in denen der Raum sich verändert, ohne dass etwas geschieht.

Ein kaum merkliches Verschieben der Luft, ein leiser Druck, der sich nicht zuordnen lässt.

Vielleicht hat es mit ihr zu tun. Oder mit dem, was von ihr bleibt. Oder mit etwas, das sich zwischen uns geschoben hat, lange bevor Worte möglich waren.

Ich wollte einmal festhalten, wie es sich anfühlt, wenn sie auftaucht – falls man das so nennen kann.

Doch jedes Mal, wenn ich beginne, verliert der Gedanke an Kontur. Er löst sich auf, noch bevor er Form annimmt. Vielleicht ist das der einzige verlässliche Punkt, dass sich alles verschiebt, sobald ich mich nähere.

Manchmal glaube ich, sie sei nur ein Echo. Ein Nachhall von etwas, das nie Klang hatte. Ein Abdruck ohne Ursprung.

Und doch... Nein, das führt zu weit.

Es gibt eine Stelle im Raum, an der ich sie am deutlichsten spüre. Nicht als Präsenz. Eher als eine Art Verdichtung, ein kaum wahrnehmbares Flimmern. Als würde die Luft dort anders reagieren, wenn ich vorbeigehe. Ich habe versucht, es zu ignorieren, aber selbst das... Es bleibt.

Vielleicht ist es eine Erinnerung.

Oder das, was von einer Erinnerung übrig bleibt, wenn man sie zu lange betrachtet. Sie verliert ihre Richtung, beginnt zu wandern, sucht sich neue Orte, an denen sie sich niederlassen kann. Manchmal taucht sie an Stellen auf, die keinen Zusammenhang haben. Oder vielleicht gerade deshalb.

Ich wollte sagen, dass es eine Wahrheit gibt, die sich dahinter verbirgt. Aber schon das Wort „Wahrheit“ wirkt zu schwer, zu endgültig.

Es schließt mehr, als es öffnet. Vielleicht ist es eher ein Rest.

Ein Flackern. Etwas, das sich zeigt, wenn man den Blick nicht direkt darauf richtet.

Sie, falls es sie gibt, bewegt sich genau dort.

In diesem Zwischenraum. In der Spannung zwischen dem, was sich andeutet, und dem, was sich entzieht. Ich versuche, ihr zu folgen, aber jeder Schritt führt mich... Ja. Genau.

Es gibt Tage, an denen die Stille dichter wirkt.

Nicht lauter, das wäre zu einfach, eher wie ein Stoff, der sich über etwas legt, das sich nicht zeigen will. Ich habe versucht, mich daran zu gewöhnen, aber Gewöhnung setzt voraus, dass etwas bleibt, und hier...

Nun.

Wenn ich an ihr vorbeigehe, falls man das so nennen kann, verändert sich etwas im Raum. Ein kaum wahrnehmbares Flirren, als würde die Luft kurz den Atem anhalten.

Ich weiß nicht, ob es an ihr liegt oder an dem, was ich in sie hineinlege, ohne es zu wollen. Vielleicht ist es beides. Vielleicht auch keines von beidem.

Einmal glaubte ich, sie berührt zu haben. Oder etwas, das sich wie eine Berührung anfühlte.

Ein Druck, so leicht, dass er sofort wieder verschwand, kaum dass ich ihn bemerkte.

Ich wollte den Moment festhalten, aber er... Er hatte seine eigene Richtung.

Es gibt Gedanken, die sich nur zeigen, wenn man sie nicht direkt ansieht. Sie bewegen sich wie Tiere, die das Licht

scheuen: ein Rascheln, ein Schatten, ein kurzes Aufblitzen zwischen zwei Atemzügen.

Wenn ich versuche, sie zu greifen, verlieren sie ihre Form. Vielleicht ist das ihre Form.

Ich habe oft das Gefühl, dass etwas gesagt werden müsste. Etwas, das zwischen uns liegt, oder hinter ihr, oder in dem Raum, der sich öffnet, wenn sie auftaucht.

Aber jedes Wort, das mir einfällt, wirkt zu glatt, zu vollständig. Es schließt, wo etwas offenbleiben müsste.

Also lasse ich es.

Oder versuche es zumindest.

Manchmal denke ich, dass all das auf etwas hinausläuft. Dass es eine Art Kern gibt, einen Punkt, an dem sich die Linien treffen könnten.

Doch jedes Mal, wenn ich mich diesem Punkt nähere, verschiebt er sich.

Oder ich.

Oder beides.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich weiterschreibe. Nicht um etwas zu finden, sondern um zu sehen, wie sich die Dinge verändern, wenn man ihnen Raum lässt.

Wie sie sich zeigen, wenn man sie nicht zwingt, Form anzunehmen. Wie sie verschwinden, wenn man zu nah kommt. Wie sie bleiben, obwohl sie...

Ja.

Es gibt etwas, das sich manchmal meldet. Ein Bild vielleicht. Oder nur die Ahnung eines Bildes.

Ich kann nicht sagen, woher es kommt, nur dass es plötzlich da ist, wie ein Lichtfleck auf einer Wand, den man nicht bemerkt hat, bis er sich bewegt.

Manchmal sehe ich eine Bewegung. Ein Schatten, der sich über eine Fläche legt, die ich nicht zuordnen kann. Vielleicht ein Raum. Vielleicht ein Körper. Vielleicht nur ein Gedanke, der versucht, Form anzunehmen und dann...

Nein. So lässt es sich nicht sagen.

Es gibt eine Stelle, an der etwas beginnt, sich zu erinnern. Nicht ich. Eher etwas in mir, das sich meiner Wahrnehmung entzieht.

Ein Rest, der sich weigert, in Worte zu fallen. Wenn ich mich ihm nähere, verändert er sich. Wenn ich mich abwende, wird er deutlicher. Beides irritiert mich auf eine Weise, die schwer zu beschreiben ist.

Einmal glaubte ich, eine Stimme gehört zu haben. Oder etwas, das wie eine Stimme klang. Ein Atemzug vielleicht. Ein Hauch. Ein kaum hörbares Verschieben der Luft.

Ich wollte mich umdrehen, aber der Moment... Er war schneller.

Es gibt Erinnerungen, die sich nicht entscheiden können, ob sie bleiben oder gehen sollen. Sie tauchen auf wie Wasser, das durch eine Ritze dringt, erst ein Tropfen, dann ein zweiter, dann nichts mehr.

Und gerade dieses Nichts trägt mehr Bedeutung, als mir lieb ist.

Ich wollte sagen, dass ich mich an sie erinnere. Aber schon der Gedanke daran wirkt zu eindeutig.

Zu geschlossen. Vielleicht ist es eher ein Nachhall. Ein Abdruck. Etwas, das sich weigert, Ursprung zu sein und gerade dadurch... Ja.

Manchmal glaube ich, dass die Erinnerung nicht zu ihr gehört, sondern zu etwas, das zwischen uns liegt.

Etwas, das nie ausgesprochen wurde. Etwas, das sich nur zeigt, wenn ich nicht danach suche. Ein Flackern am Rand des

Bewusstseins, das sich sofort zurückzieht, sobald ich den Blick darauf richte.

Vielleicht ist das alles, was bleibt. Oder alles, was sich zeigen will. Oder nur der Versuch, etwas festzuhalten, das sich längst entschieden hat, flüchtig zu bleiben.

Vielleicht führt alles, was ich geschrieben habe, auf einen Punkt zu. Oder auf eine Leerstelle, die sich als Punkt tarnt.

Ich kann es nicht sagen. Jedes Mal, wenn ich glaube, etwas zu erkennen, verschiebt es sich ein wenig, gerade genug, um sich dem Zugriff zu entziehen.

Von ihr bleibt nur ein Flimmern. Ein kaum wahrnehmbares Echo, das sich nicht entscheiden kann, ob es Erinnerung oder Möglichkeit sein will.

Ich habe aufgehört, es zu benennen.

Worte schließen zu früh.

Was zwischen uns liegt, falls es etwas gibt, hat seine eigene Art, sich zu zeigen.

Nicht direkt. Eher wie ein Atemzug, der den Raum verändert, ohne dass man sagen könnte, woher er kommt. Ein Rest, der bleibt, auch wenn alles andere sich zurückzieht.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich hier anhalte. Nicht weil etwas abgeschlossen wäre.

Abschlüsse gehören zu einer Ordnung, die mir fremd ist. Eher, weil die Bewegung, die mich hierhergeführt hat, sich beruhigt.

Wie Wasser, das nach einem langen Weg stiller wird, ohne je wirklich zur Ruhe zu kommen. Wenn es eine Wahrheit gibt, dann vielleicht diese: Dass manches nur existiert, solange man es nicht festhält.

Dass sich Bedeutung manchmal erst zeigt, wenn man sie nicht sucht. Dass ein Umriss genug sein kann.

Mehr lässt sich im Moment nicht sagen. Vielleicht später. Vielleicht nie.

Manchmal ist das Schweigen der einzige Ort, an dem etwas bleiben darf.